

Hermann Schmitz

Psychiatrie der Subjektivität ohne Seele

1. Seele und Subjektivität

Die Psychiatrie, erweitert zur Psychotherapie, versteht sich, wie der Name sagt, als Lehre vom Umgang mit Störungen der Seele oder wenigstens, wenn man nicht mehr an die Seele als ganze glaubt, von den psychischen Phänomenen. Sie ist damit ein Erbe der Weltspaltung, eines Paradigmenwechsels im menschlichen Selbst- und Weltverständnis, der sich in Griechenland in der 2. Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts ereignet hat und seither ganz überwiegend die abendländische Intellektualkultur und mehr als sie (z.B. das Christentum) bestimmt. Das Bedürfnis, die vernünftige Selbstkontrolle des Individuums gegen unbeherrschbar einbrechende Impulse, die Besessenheit durch Götter oder Affekte, abzuschirmen, führte damals zur Erfindung der Seele als abgeschlossener oder mindestens abschließbarer privater Innenwelt des einzelnen Bewußthabers. Die Welt wurde zerlegt in solche Innenwelten, in denen jeweils das gesamte Erleben eines Bewußthabers untergebracht wurde, einschließlich seiner unwillkürlichen Regungen, die der Regie der Vernunft in diesem abgeschlossenen Bereich unterstellt wurden, und eine zwischen diesen Innenwelten verbleibende Außenwelt, die nun verarmt, nämlich von allen ergreifenden Mächten gereinigt war. Der Außenwelt beließ man nur wenige Merkmalsorten, die sich durch intermomentane und intersubjektive Identifizierbarkeit, Meßbarkeit und selektive Variierbarkeit für Statistik und Experiment eignen und seit der energischen Wiederaufnahme dieser antiken Vorgaben durch Descartes und Hobbes bis heute die Datenbasis der Physik bilden. Der Abfall, der bei dieser Reduktion anfiel, wurde als Bestandteil des Seelenlebens in den privaten Innenwelten untergebracht, teils absichtlich wie die spezifischen Sinnesqualitäten, zum größeren Teil aber achtlos in einer durch Anpassung an das neue Milieu umgedeuteten Weise. Wichtige Bestandteile der in unwillkürlicher Lebenserfahrung jedem vertrauten Welt gingen dabei der denkenden Aufmerksamkeit verlo-

ren, so der spürbare Leib und die leibliche Kommunikation, die Atmosphären des Gefühls und die bedeutsamen Situationen, darunter die vielsagenden Eindrücke. Vom Menschen blieben zwei Hälften übrig, der Körper und die Seele. Der Mensch als Bewußthaber und Regisseur der Innenwelt zog sich in die Seele zurück, und diese wurde von Descartes und Kant aus dem Raum zurückgezogen, während der Körper als Werkzeug und Informant der Seele in eine zwispältige Mittelstellung zwischen Innenwelt und Außenwelt geriet. Kopfschmerzen und Bauchschmerzen sollten Empfindungen in der raumlosen Seele sein, aber der Kopf und Bauch sind doch im Raum. Die Seele wurde wie ein Haus eingerichtet, in dem der zur Aufsicht berufene Bewußthaber Herr sein konnte, mit den unwillkürlichen Regungen der Sinnlichkeit, der aggressiven Aufwallungen usw. in den unteren Stockwerken, der Vernunft und dem freien Willen im Obergeschoß.

Der Bewußthaber kann seine Aufgabe als Lenker des Geschehens in der Innenwelt und der von dort erreichbaren Außenwelt nur mit Selbstzuschreibung erfüllen, indem er sich für etwas oder etwas für sich hält, d.h., indem er sich für einen Fall mehrerer Gattungen oder, was das Selbe meint, für denselben in verschiedenen Rollen hält, z.B. als Mensch, als Frau, als Schneiderin, als Mutter, als Tochter, als Gattin, als Christin, als Sozialistin usw. So kann er in seinem Selbstverständnis Akzente setzen, zwischen diesen Rollen vermitteln und sich zur eigenmächtigen Stellungnahme befähigen. Leicht kann diese Selbstzuschreibung zur eindeutigen, nur auf einen einzigen Gegenstand passenden Kennzeichnung ausgebaut werden. Diese hat aber eine eigentümliche Schwäche. Durch jede andere Kennzeichnung kann man mit der gekennzeichneten Sache bekannt gemacht werden. Nur im Fall der Selbstzuschreibung muß man diese Sache, nämlich sich selbst, schon vorher kennen. Sonst wüßte man nicht, dass es sich um eine Selbstzuschreibung handelt, sondern würde von Identifizierung zu Identifizierung endlos weitergetrieben, im angegebenen Beispielfall etwa von der Frau zur Schneiderin, zur Mutter, zur Christin usw., und käme nie auf den Gedanken, dass man das selber ist. Das liegt daran, dass in allen objektiven oder neutralen Tatsachen – das sind solche, die jeder aussagen kann, sofern er genug

weiß und gut genug sprechen kann -, kein Grund zu der Annahme enthalten ist, daß es sich um mich, beispielshalber um mich, handelt, Jede solche Bestimmtheit könnte auch einem anderen zukommen, ebenso das Ganze aller Bestimmtheiten. Leibniz behauptete, Gott habe jedes Menschenlos bis in die letzten Feinheiten bei der Wahl der besten aller möglich Welten festgelegt. Darunter sind ganz elende Lose. Für keinen Menschen ist es selbstverständlich, dass dieses gerade *sein* Los ist. So könnte der Christusverräter Judas, wie der Mathematiker Hermann Weyl mit einer witzig-tiefsinnigen Pointe gegen Leibniz einwendet¹, verzweifelt fragen: „Warum mußte gerade *ich* Judas sein?“

Die identifizierende Selbstzuschreibung setzt also, damit sie möglich wird, ein nicht identifizierendes Sichbewußthaben voraus. Ein solches ist jedes affektive Betroffensein in dem Sinn, dass mir (als Beispiel für jeden) etwas nahe geht, mir zusetzt, mich in der Weise angeht, dass ich die Betroffenheit am eigenen Leib spüre. Wenn ich leide, merke ich sofort, dass es sich um mich handelt, und brauche nicht erst einen Leidenden zu finden, den ich mit mir identifiziere. Die Tatsachen des affektiven Betroffenseins sind nicht objektive Tatsachen der eben angegebenen Art, sondern subjektive Tatsachen, die höchstens der Betroffene im eigenen Namen aussagen kann, obwohl andere sie kennzeichnen und daher ebenso wie er darüber sprechen können. Wenn z.B. mir etwas nahe geht und ich davon spreche, sage ich mehr als das, was ein anderer sagen kann, wenn er sagt, dass dem Hermann Schmitz das nahe geht, denn dann fehlt dem Ausgesagten das besondere Gewicht, das für mich dadurch hinzukommt, dass mir – nicht irgend einem Hermann Schmitz – das nahe geht, und das kann kein anderer sagen, denn er ist nicht ich. Daraus ergibt sich in Situationen, in denen es auf das affektive Betroffensein ankommt, die unentbehrliche Bedeutung des Pronomens, „ich“ der ersten Person des Singulars oder entsprechender Ausdrucksmittel, nicht, um einen Namen der betreffenden Person zu vertreten, sondern um zu signalisieren, dass es sich um eine für den Sprecher subjektive, nicht um

¹ Hermann Weyl, Gesammelte Abhandlungen Band 5, Berlin/Heidelberg/New York 1968, S. 645

eine objektive Tatsache handelt. Ich verdeutliche das an einer missglückten Liebeserklärung, die ein Mann namens „Peter Schulze“ abgibt. Es handelt sich um folgenden Dialog:

Mann: „Peter Schulze liebt dich.“

Frau: Warum sagst du nicht: Ich liebe dich?“

Mann: „Das ist doch ganz überflüssig.“

Frau: „Das ist gar nicht überflüssig, gerade darauf kommt es mir an.“

Das Mädchen ist verstimmt. Schulze ist gescheitert, weil er das Wort „ich“ auch in diesem Fall für ein Pronomen hielt, das ohne Sinnverlust durch einen Namen der gemeinten Person ersetzt werden kann.

Von zwei Tatsachen völlig gleichen Inhalts, dass eine Sache irgendwie bestimmt ist, kann die eine objektiv oder neutral, die andere durch eine reichere Tatsächlichkeit für jemand subjektiv und dann eine Tatsache seines affektiven Betroffenseins sein. Nur durch solche subjektiven Tatsachen ist ein Bewußthaber er selbst. Aus bloß objektiven Tatsachen gäbe es keinen legitimen Schluß darauf, dass es sich gerade um ihn handelt, denn dieselben Bestimmungen könnte auch ein anderer haben. Wenn alle Tatsachen objektiv wären, degenerierte die Person zu dem, was Hume und Mach aus ihr machen, zu einem Bündel von Perzeptionen oder Empfindungen ohne jemanden, der sie hätte, ohne Bewußthaber. Tatsächlich irren Hume und Mach, denn sie müssten nur einmal in eine Lage kommen, in der es wirklich so ernst wäre, dass sie ganz oder beinahe die Fassung verlören, dann wüssten sie schon, dass sie selber leiden und nicht nur ein Bündel von Perzeptionen oder Empfindungen einige Modifikationen durchmacht.

Mit Hilfe dieser Feststellungen glaube ich nun auf die Frage antworten zu können, was eine Psychiatrie ohne Seele ausmacht, welche Gegenstände und Aufgaben sie behält, nachdem sie von der einfachen Gegenstandsbestimmung des gestörten Psychischen abgekommen ist. Jeder Arzt hat selbstverständlich mit objektiven Tatsachen zu tun, und fast immer auch, an-

gesichts des leidenden Patienten, mit für diesen subjektiven Tatsachen. Von der ärztlichen Tätigkeit ist aber die Medizin als Wissenschaft zu unterscheiden, die die Begriffe liefert, deren sich der Arzt bei der Formulierung seiner Diagnosen und Therapien bedient. In dieser Medizin lassen sich zwei Richtungen oder Tendenzen unterscheiden, wenn auch nicht scharf trennen. Die eine fokussiert auf bloß objektive Tatsachen der Anatomie und Physiologie. Sie gibt dem somatischen Arzt die Anhaltspunkte für seine Urteilsbildung im Rahmen einer weit umfangreicheren ärztlichen Tätigkeit. Die andere Richtung führt in das Gebiet der bisher so genannten psychischen Störungen. Dazu gehören die endogenen Psychosen, wie Depression und Schizophrenie, die Neurosen und vielerlei anderes. Es handelt sich um Störungen der Subjektivität. Um sie über die behaviouristisch erfassbaren Symptome hinaus auch nur zu beschreiben, muß man von für den Patienten subjektiven Tatsachen, Programmen und Problemen sprechen. Anatomie und Physiologie können nur zur Erklärung herangezogen werden. Was die Krankheit ausmacht, sind für den Patienten subjektive Tatsachen, nicht objektive Tatsachen mit subjektiver Stellungnahme des Patienten dazu. So ergibt sich eine in ganz weitem Sinn auf subjektive Tatsachen als ihren Gegenstand fokussierte, auch ins Somatische hineinreichende Medizin als Psychiatrie im neuen Sinne, nämlich ohne Seele.

2. Der Aufbau der Person

Um dieser neu firmierenden, als Subjektivitätsmedizin ohne Seele verstandenen Psychiatrie den Weg zu weisen, muß ich nun den Aufbau der Person nachzeichnen, um daran später die wichtigsten Störungsstellen markieren und klassifizieren zu können. Dafür muß ich zunächst tief ins Präpersonale absteigen. Es hat sich schon herausgestellt, dass die Person als Bewußtsthafter mit Fähigkeit zur Selbstzuschreibung nur durch die für sie subjektiven Tatsachen ihres affektiven Betroffenseins möglich ist, weil diese Tatsachen gewissermaßen von vornherein, durch ihre bloße Tatsächlichkeit, noch unabhängig von ihrem Inhalt, den sie mit objektiven Tatsachen teilen können, den Stempel der Person tragen, mit der Folge, dass höchstens die Person

selbst, für die sie subjektiv sind, sie aussagen kann. Deswegen kann die Person aus diesen subjektiven Tatsachen, anders als aus den durch Abstreifen der Subjektivität aus ihnen entstehenden objektiven, das Relat der Selbstzuschreibung entnehmen, nämlich, dass es sich um sie selbst handelt. Dafür muß sie aber den finden, für den die betreffenden Tatsachen subjektiv sind, d.h., sie muß sich selbst finden, und zwar identifizierungsfrei, weil sonst dasselbe Problem entsteht wie bei den objektiven Tatsachen, nämlich, woher man wissen soll, dass der, mit dem etwas identifiziert wird, man selber ist. Wie ist es möglich, seiner selbst ohne Identifizierung bewusst zu werden? Dafür gibt es nur eine einzige Gelegenheit: den plötzlichen Einbruch des Neuen, der z.B. im heftigen Schreck Gegenwart exponiert, Dauer zerreißt und die zerrissene Dauer ins Vorbeisein verabschiedet. Die Gegenwart, die vom Neuen durch seine Ankunft exponiert wird, ist die primitive, in der die fünf Momente *hier, jetzt, sein, dieses, ich* in absolut unspaltbarem (d.h. nicht in gerichtete Beziehungen spaltbarem) Verhältnis verschmolzen sind. Mit „dieses“ meine ich das Identische im Sinn absoluter Identität, selbst und von anderem verschieden zu sein, noch ohne die relative Identität von etwas mit etwas. Relative Identität fehlt in der primitiven Gegenwart, weil keine Gattungen verfügbar sind, unter die subsumiert werden könnte; relative Identität besteht nämlich darin, dass etwas als Fall einer Gattung auch noch Fall einer weiteren Gattung ist, z.B. als Frau auch noch Mutter, so dass eine Frau mit einer Mutter identisch ist, oder im Fall der Identität mit sich selber als Referens zugleich Relat dieser Beziehung. Ich habe gezeigt, dass relative Identität nur unter Voraussetzung absoluter Identität möglich ist.² In der primitiven Gegenwart ersetzt der Zusammenfall des absolut Identischen mit mir, der spürbar betroffen ist, die Identifizierung; so wird identifizierungsfreies Sichfinden möglich.

Die primitive Gegenwart ist ein seltener, in völliger Reinheit vielleicht nie erreichter Ausnahmezustand. Sie wird aber in der leiblichen Dynamik durch den vitalen Antrieb, in dem Engung und Weitung als Spannung und Schwellung gegenläufig verschränkt sind, als Aussicht oder Andeutung beständig

² Hermann Schmitz, *Kritische Grundlegung der Mathematik*, Freiburg 2013, S. 49 f.

vorgehalten. Wenn die Engung aushakt, wie im heftigen Schreck, ist der Antrieb erstarrt und gelähmt; wenn die Weitung ausläuft, wie beim Einschlafen, beim Dösen oder nach der Ejakulation, ist er erschlaft; Antrieb ist er also nur in der Verschränkung beider Impulse. Ohne Einsatz für ein Ziel, nur in sich wirksam, macht er das leiblich spürbare Einatmen aus, bei dem anfangs die Schwellung führt, von der sich das Übergewicht allmählich, wenn auch schnell, auf die Spannung verschiebt, die, kurz ehe sie unerträglich wird, durch die unumkehrbar aus der Enge in die Weite führende leibliche Richtung des Ausatmens abgeführt wird. Einsetzbar wird der Antrieb durch seine Reizempfänglichkeit und seine Zuwendbarkeit zu empfangenen Reizen; Antrieb, Reizempfänglichkeit und Zuwendbarkeit sind die drei Schichten der Vitalität. Aus dem vitalen Antrieb kann Engung abgespalten werden, z.B. im heftigen Schreck, und Weitung, z.B. in Erleichterung und wohltätiger Müdigkeit. Ich spreche dann von privativer Engung bzw. privativer Weitung. In der Verschränkung können die Gewichte von Spannung und Schwellung stark variieren, etwa zum Übergewicht der Spannung in Angst und Schmerz, der Schwellung in Wollust und Zorn. In der engenden Spannung des vitalen Antriebs ist die primitive Gegenwart als Aussicht und Möglichkeit beständig vorgezeichnet. Ohne diese Aussicht wäre nichts es selbst, denn dem Weltinhalt ist nicht von sich aus die Gliederung eigen, dieses oder jenes, selbst und verschieden zu sein. Ohne den Akzent einer Exposition, die zerreißend eingreift, wäre alles verschwommen.

Die Dimension von Engung und Weitung, besetzt mit Tendenzen der Engung und Weitung, ist die wichtigste in der von mir kategorial analysierten Dynamik des spürbaren Leibes; außerdem spielt sich diese Dynamik in der nah verwandten, aber nicht mit der anderen sich deckenden Dimension von protopathischer (dumpf ausstrahlender) und epikritischer (spitzer, schärfender) Tendenz ab.³ Der vitale Antrieb ist nicht nur am eigenen Leib spürbar, sondern verbindet diesen als gemeinsamer Antrieb nicht nur mit den von mir so genannten Halbdingen, die sich wie z.B. Stimmen, reißen Schwere, entge-

³ Hermann Schmitz, *Der Leib*, Berlin 2011, S. 15-27, zu protopathisch-epikritischer S. 23-25

genschlagender Wind oder wiederkehrender Schmerz durch unterbrechbare Dauer und Zusammenfall von Ursache und Einwirkung in der Kausalität von Volldingen unterscheiden, sondern auch mit Dingen im Vollsinn und begegnenden Gestalten, teils Leibern, teils leiblosen Gegenständen, die durch leibnahe Brückenqualitäten, die ebenso an Gestalten wahrgenommen wie am eigenen Leib gespürt werden können; in die leibliche Kommunikation eintreten.⁴ Sofern diese im Kanal des vitalen Antriebs stattfindet, bezeichne ich sie als Einleibung. Diese ist teils antagonistisch mit Zuwendung von mindestens einer Seite, teils solidarisch ohne solche Zuwendung. Antagonistische Einleibung ist teils einseitig, indem man von etwas gefesselt ist, teils wechselseitig mit Fluktuieren der Dominanz und dann Quelle der Du-Gewißheit, mit einem anderen Bewußthaber zu tun zu haben. Solidarische Einleibung gibt es etwa bei gemeinsamem Aufruhr, panischer Flucht, gemeinsamem Singen, rhythmischem Rufen, Klatschen, Trommeln. Außer der Einleibung gibt es leibliche Kommunikation als Ausleibung im Kanal privativer, aus dem Antrieb sich lösender Weitung, wobei der Leib den Halt an seiner Enge verliert, indem diese etwa über den Blick in die Tiefe des Raumes ausläuft oder durch Versunkenheit in absolute Eindrücke von Wärme, Duft, Glanz usw. auf andere Weise zum Kontrollverlust führt. Alle unwillkürliche, distanzlose Wahrnehmung ist leibliche Kommunikation⁵, und alle distanzierte beruht auf ihr; von den physikalischen und physiologischen Begleiterscheinungen, die die Naturwissenschaft studiert, muß man die Wahrnehmung selbst unterscheiden.

Mit dem spürbaren Leib, der alles umfaßt, was jemand von sich selbst in der Gegend (nicht immer in den Grenzen) seines Körpers bemerken kann, ohne sich auf das direkte oder indirekte Zeugnis der fünf Sinne zu stützen, ist die empirische Grundlage der Person aufgedeckt, die bei der Weltspaltung zwischen den beiden anerkannten Hälften des Menschen, dem Körper und der Seele, aus den Augen geraten war. Zum Leib in diesem Sinne gehören die

⁴ über leibliche Kommunikation ebd. S. 29-53

⁵ Hermann Schmitz, Wahrnehmung als Verhältnis, in: Näher dran? Zur Phänomenologie des Wahrnehmens, hg. V. Steffen Kluck und Stefan Volke, Freiburg/München 2012, S. 245-256

bloßen leiblichen Regungen wie Angst, Schmerz, Hunger, Durst, Wollust, Ekel, Frische, Müdigkeit, ferner die leiblichen Regungen, die Ergriffensein von Gefühlen sind, wie Zürnen, Sichschämen, Frohsein, Traurigsein, sodann die gespürte Motorik und die leiblichen Richtungen, die unumkehrbar aus der Enge in die Weite führen wie der Blick, das Ausatmen, das Schlucken. Daß dieser Leib für die personale Selbstzuschreibung unentbehrlich ist, indem er ihr das Relat, dem zugeschrieben wird, liefert, wurde schon gezeigt. Der Leib eines Menschen oder Tieres ist von seinem Körper verschieden, sowohl der Ausdehnung als auch der Dynamik nach. Der Körper ist fest, stetig ausgedehnt, von Flächen begrenzt und durch Flächen schneidbar. Der Leib dehnt sich dagegen in einem flächenlosen Raum aus wie der Schall, die Stille, der Wind, die Gebärde, das Wasser, in dem sich der Schwimmer vorwärts kämpft, von dem er sich ruhig tragen lässt. Der Leib ist auch nicht stetig ausgedehnt, sondern ein Gewoge verschwommener Inseln, zusammengehalten durch die Spannung im vitalen Antrieb. Eine davon ist die bei jedem Einatmen neu sich bildende Insel mit nicht dreidimensionalem, sondern dynamischem Volumen, gestaltet durch die schon beschriebene Verschiebung des Übergewichts von Schwellung zu Spannung bis zum Umschlag der Spannung in die Richtung des Ausatmens und Abbau der gleich wieder sich bildenden Insel; so greifen Ausdehnung⁶ und Dynamik im Leib ineinander. Dem Körper voraus, der nur relative Orte hat, die durch Lagen und Abstände über umkehrbaren Verbindungen bestimmt sind, hat der Leib absolute, unmittelbar im Spüren ohne Vermittlung durch Lagen und Abstände bestimmte Orte. Ein Beispiel dafür liefert die Bedrohung. Leiblich bedroht kann sich nur fühlen, wer darauf gefasst ist, getroffen zu werden, und dazu bedarf es eines Ortes, wo man getroffen werden kann, aber nicht einer Besinnung auf Lage und Abstand zu einer Quelle der Bedrohung, denn an dieser kann es fehlen, etwa, wenn sich jemand in diffuser Ängstlichkeit nachts einsam bedroht fühlt, ohne genau sagen zu können, wovon. Der spürbare Leib zusammen mit der leiblichen Kommunikation genügt als präpersonale Grundlage zum Aufbau der Person; dass auch noch ein materieller Körper dabei ist, mit dem der Leib weitgehend das Lokal teilt, ist eine zufällige Beigabe, die zwar faktisch

⁶ Wie Anmerkung 3, S. 7-13: Die Ausdehnung des Leibes

nicht entbehrt, aber phänomenologisch nicht begründet werden kann und kausale Zusammenhänge vermuten lässt, die undurchschaubar sind und sich nur der vergleichenden Beobachtung nahe legen.

Das präpersonale Leben, das Tiere und Säuglinge immer und ausschließlich, erwachsene Personen in allen unwillkürlich routinierten Verrichtungen (wie dem glatten Kauen fester Nahrung) sowie in Fassungslosigkeit (z.B. Ekstasen, Versunkenheit) führen, ist ganz vom Leib bestimmt; es setzt sich aus gleitender Dauer des Dahinlebens, primitiver Gegenwart beim Einbruch des Neuen, leiblicher Dynamik und leiblicher Kommunikation zusammen. Zugleich ist es ein Leben in Situationen. Eine Situation ist Mannigfaltiges, das ganzheitlich, d.h. mit Zusammenhang in sich und (nicht immer scharfer) Abgrenzung nach außen, zusammengehalten wird durch eine binnendiffuse Bedeutsamkeit aus Bedeutungen, die Sachverhalte, Programme oder Probleme sind. Binnendiffus ist die Bedeutsamkeit, weil nicht alle Bedeutungen (sehr oft keine) in ihr einzeln sind; einzeln ist, was eine Anzahl um 1 vermehrt. Situationen können aktuell, d.h. von Augenblick zu Augenblick auf Veränderungen abfragbar, oder zuständig sein, so dass solches Abfragen erst nach längeren Fristen sinnvoll ist; z.B. ist jede motorische Kompetenz flüssiger Bewegung eine zuständige Situation, jede ihrer Ausübungen eine aktuelle. Das Leben jedes Bewußthabers ist von Situationen durchzogen, die nicht einzeln zu sein brauchen und nur gelegentlich auffällig werden. Tiere und Säuglinge sind in Situationen gefangen, die sie nur im Ganzen durch Rufe und Schreie, denen bei erwachsenen Menschen Interjektionen und Ausrufe entsprechen, wecken, modifizieren oder beantworten können. Menschliche Personen, d.h. Bewußthaber mit Fähigkeit zur Selbstzuschreibung, haben darüber hinaus die Fähigkeit, Situationen aufzuspalten und zu überholen, indem sie mit ihrer satzförmigen Rede aus der binnendiffusen Bedeutsamkeit einzelne Bedeutungen, meist viele einzelne zusammen, herausholen und zu Konstellationen vernetzen. Unter diesen explizierten Bedeutungen befinden sich Sachverhalte, die Gattungen sind. Ich verzichte hier auf die formal komplizierte Bestimmung, um welche Sachverhalte es sich han-

delt.⁷ Einzelnen kann etwas nur sein, wenn es absolut identisch und Fall einer Gattung (etwas als Fall von etwas) ist; das folgt daraus, dass Anzahlen Eigenschaften von Mengen und diese Umfänge von Gattungen sind. Aus der Freisetzung von Gattungen ergibt sich die Möglichkeit, beliebige Inhalte von Situationen, nicht nur Bedeutungen, zu vereinzeln.

Im Zuge der Vereinzelung spannt sich für die Menschen um alles Einzelne ein riesiges Ordnungssystem auf, die Welt als Feld möglicher Vereinzelung, die durch Entfaltung der fünf Momente *hier, jetzt, sein, dieses, ich* der primitiven Gegenwart in fünf Dimensionen aufgespannt wird.⁸ Das Hier der primitiven Gegenwart, der absolute Ort als Enge des Zusammenfahrens beim plötzlichen Einbruch des Neuen, entfaltet sich zum Ortsraum aus durch Lagen und Abstände sich gegenseitig bestimmenden relativen Orten, die zu sagen gestatten, wo etwas ist; das Jetzt der primitiven Gegenwart entfaltet sich zur modalen Lagezeit mit Fluß der Zeit, die zu sagen gestattet, wann etwas ist; das Sein der primitiven Gegenwart, das erst das Nichtsein in Gestalt des Nichtmehrseins der ins Vorbeisein verabschiedeten Dauer gegen sich hat, entfaltet sich zum Gegenteil des Nichtseins in voller Breite, mit Projizierbarkeit des Einzelnen ins Nichtseiende, wodurch Planung, Phantasie, Hoffnung, Furcht usw. möglich werden; das Dieses der primitiven Gegenwart, die absolute Identität, entfaltet sich zur relativen Identität von etwas mit etwas, d.h. zum Fallen von Sachen unter mehrere Gattungen, wodurch diese Sachen vielseitig, d.h. nach vielen Richtungen vergleichbar und unterscheidbar, werden; das Ich der primitiven Gegenwart, d.h. der erst absolut identische, noch nicht einzelne Bewußthaber des Betroffenseins vom Einbruch des Neuen, entfaltet sich durch Selbstzuschreibung als Fall von Gattungen zum einzelnen Subjekt, zur Person mit Gegenüberstellung des Eigenen und Fremden. Diese Seite der Entfaltung der primitiven Gegenwart zur Welt ist maßgebend für eine Psychiatrie, die die Subjektivität des Bewußthabers ernstnimmt, und soll daher hier besonders betrachtet werden.

⁷ Vgl. dazu wie Anmerkung 2, S. 43

⁸ Vgl. Hermann Schmitz, Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie, Freiburg 2009, 3. Auflage 2012, S. 47-70

Im präpersonalen Leben sind alle in Situationen binnendiffus zusammengehaltenen Bedeutungen subjektiv für einen Bewußthaber, dessen Bewussthaben affektives Betroffensein ist. Mit der Entbindung von Gattungen aus Situationen werden nicht nur einige einzelne Sachen als Fälle von Gattungen möglich, sondern auch ganze Massen von Situationsinhalten, nämlich alle Fälle der betreffenden Gattung, für mögliche Vereinzelung freigesetzt. Dadurch wird es möglich, die Subjektivität von den Bedeutungen abzustreifen und die Sachen, die Fälle von Gattungen sind, zu entfremden. Solange das Leben in Situationen gefangen ist, ist die Subjektivität nicht verfügbar und kein Gegensatz des Eigenen und Fremden (d.h. Entfremdeten⁹) möglich. Was einzeln oder für Vereinzelung verfügbar ist, kann fremd werden. Eine Sache ist einem Bewußthaber fremd, wenn der (tatsächliche oder untatsächliche) Sachverhalt, dass sie existiert, für ihn neutral (d.h. der Subjektivität für ihn entkleidet) ist. Im Gegensatz dazu ist eine Sache einem Bewußthaber eigen, wenn der (tatsächliche oder untatsächliche) Sachverhalt, dass sie existiert, für ihn subjektiv ist. Es ist hier erforderlich, auch untatsächliche Sachverhalte zu berücksichtigen, weil sich der Gegensatz des Eigenen und Fremden auch auf Nichtseiendes, z.B. Phantasiertes, illusorisch Gehofftes oder Befürchtetes, bezieht. Den Zusammenhang von Vereinzelung mit Neutralisierung und Fremdwerden kann man besonders deutlich an der Enttäuschung beobachten. Tiere können wie Menschen überrascht und enttäuscht werden, aber für sie hört dann eine Situation auf, und eine neue beginnt, ohne dass sie der Gefangenschaft in Situationen entgehen. Dem Menschen bringt die Enttäuschung dagegen die Chance, dass aus dem Zusammenbruch der durch Enttäuschung entzauberten Situation einzelne harte Tatsachen hervortreten, sowohl aus der verlorenen als auch aus der neuen Lage, und mit ihnen neue Programme, enttäuschte sowohl, die bis dahin in die binnendiffuse Bedeutsamkeit der verlorenen Situation eingebunden waren, als auch neue Strategien zur Bewältigung des neu Gegebenen, und erst recht neue einzelne Probleme. Diese Vereinzelung ist bei der Enttäuschung zu-

⁹ Es gibt auch eine Urfremdheit, die nicht auf Entfremdung wartet, vgl. Hermann Schmitz, *Jenseits des Naturalismus*, Freiburg i.Br. 2010, S. 333-348: Entfremdung und Urfremdheit

gleich Entfremdung; die Subjektivität fällt von vielen Bedeutungen ab, die Eigenheit von vielen Sachen. Diese Neutralisierung und Entfremdung ist ein großer Gewinn, den der Mensch dem Tier voraus hat. Ohne Neutralisierung befände er sich trotz Vereinzelung seiner selbst und vieler anderer Einzelheiten in einer hilflosen Lage wie in schweren Träumen, wo man trotz Vereinzelung, satzförmiger Rede und Selbstzuschreibung in der Situation gefangen bleibt, weil man sich nicht distanzieren, die Subjektivität nicht von den Bedeutungen und die Eigenheit nicht von den Sachen abschütteln kann. Die Neutralisierung solcher für den Bewußthaber subjektiven Sachverhalte, Programme und Probleme und das Fremdwerden von Sachen gibt der Person erst die Chance, das Eigene davon abzuheben. Das ist personale Emanzipation. Ihr unentbehrliches Gegenstück ist die personale Regression mit Re-subjektivierung und mehr oder weniger vollständiger Rückkehr ins präpersonale Leben. Ohne personale Regression wäre die emanzipierte Person unmöglich, weil sie, wie gezeigt wurde, aus der Leiblichkeit ihres affektiven Betroffenseins die Möglichkeit ihrer Selbstzuschreibung schöpft.

Die Sphäre des Eigenen kommt der emanzipierten Person auf zwei Weisen zu, als persönliche Eigenwelt und als persönliche Situation. Die persönliche Eigenwelt ist ein Teil der persönlichen Welt, die aus der persönlichen Eigenwelt und der persönlichen Fremdwelt besteht. Zur persönlichen Eigenwelt gehören alle Bedeutungen, die für die Person subjektiv sind, und alle Sachen, für die der tatsächliche oder untatsächliche Sachverhalt, dass sie existieren, für die Person subjektiv ist. Volkstümlich gesagt: Zur persönlichen Eigenwelt gehört alles, woran die Person hängt, sei es in Zu- oder Abneigung, Begierde oder Abwehr. Zur persönlichen Fremdwelt gehören alle Bedeutungen (d.h. Sachverhalte, Programme und Probleme), die durch Abfallen der Subjektivität für die Person neutral geworden sind, und alle Sachen, für die der tatsächliche oder untatsächliche Sachverhalt, dass sie existieren, von dieser Art ist, so dass sie der Person fremd geworden sind. Die Grenze zwischen beiden Teilwelten ist gewöhnlich nicht scharf, sondern durch mehr oder weniger breite Grauzonen aufgeweicht, in denen entweder Subjektivität und Neutralität von Bedeutungen sich zwiespältig mischen oder subjektive und objektive

Bedeutungen mit gleichem Inhalt neben einander laufen. Ein Teil der persönlichen Eigenwelt ist die zuständige persönliche Situation, volkstümlich als die Persönlichkeit der Person bezeichnet. Zu ihr gehört der Inhalt der persönlichen Eigenwelt abzüglich der Sachen darin, die nicht unmittelbar zu der Person selbst gehören, wie z.B. der Freunde und Feinde, an denen sie „hängt“. Die persönliche Situation bildet sich aus den bei Einsetzen der personalen Emanzipation.– gewöhnlich etwa vom neunmonatigen Alter an – von der Neutralisierung verschonten, subjektiv bleibenden Bedeutungen und unmittelbar dazugehörigen Sachen und entwickelt sich das Leben lang durch Prozesse der personalen Emanzipation und personalen Regression sowie der Implikation in das Ganze der persönlichen Situation mit binnendiffuser Bedeutsamkeit und Explikation von Einzelfem aus diesem Ganzen angesichts von Herausforderungen. Dabei entstehen viele partielle Situationen, die in der persönlichen Situation wie zähflüssige Massen gleiten und sich reiben. Sie lassen sich grob einteilen in retrospektive Situationen (Kristallisationskerne der Erinnerung), prospektive Situationen, die enthalten, worauf die Person hinaus oder wovon sie weg will, und die verlebenden, von mir „präsentisch“ genannten zuständigen Situationen, etwa die Standpunkte der Person, ihre Lebenstechnik (d.h. die habituelle Strategie des Umgangs mit Problemen der Lebensführung), die Fassung, die man verliert, wenn man die Fassung verliert, die moralische Gesinnung, die habituellen Interessen, der persönliche Sprachschatz. Im Lauf der Lebensgeschichte bilden sich in der persönlichen Situation Niveaus der personalen Emanzipation aus, gestaffelt nach der Höhe. Ein Niveau ist höher als ein anderes, wenn es durch mehr oder deutlichere Neutralisierung und Entfremdung bessere Gelegenheit zur Abhebung des Eigenen vom Fremden gibt. Von einem Niveau der personalen Emanzipation aus ist jedes niedrigere Niveau ein Niveau personaler Regression. Die Person kann zwischen den Niveaus wechseln, aber auch gleichzeitig mehrere Niveaus einnehmen, z.B. bei Akrasie.

Die persönliche Situation wird grundiert von der persönlichen leiblichen Disposition, die ihre Antriebsquelle ist, gleichsam der Dampf im Kessel, aber auch protopathische und epikritische Züge hat. Wichtiger ist für sie der vitale

Antrieb, seiner Stärke und seiner Bindungsform nach. Die Bindungsform des vitalen Antriebs ist die Weise, wie seine Komponenten, engende Spannung und weitende Schwellung, zusammenhängen. Sie kann kompakt sein, so dass beide Impulse zäh an einander haften, wie beim Einatmen, und nur nach Stauung ein ruckartiger Wechsel des Übergewichts zu Stande kommt. Menschen mit dieser leiblichen Disposition sind stufenmütig (bathmothym); bei überwiegender Spannung sind sie Phlegmatiker, die schwer in Bewegung zu setzen sind, bei überwiegender Schwellung Dynamiker, die schwer anzuhalten sind. Der vitale Antrieb kann auch rhythmisch schwingen zwischen Übergewicht der Spannung und Übergewicht der Schwellung; Menschen mit solcher leiblichen Disposition sind kreismütig (zyklothym). Schließlich kann die Bindung im vitalen Antrieb so locker sein, dass Anteile der Engung aus der Spannung und Anteile der Weitung aus der Schwellung leicht abgespalten werden können; solche Menschen sind spaltmütig (schizothym). Sie sind einerseits von Schreck, Panik, Bestürzung (privative Engung) bedroht, andererseits aber zur weitenden Abhebung (privative Weitung) befähigt, so dass sie sich strategisch, ironisch oder schwärmerisch usw. über die Situation stellen und auf diese Weise ihre Beirrbarkeit ausgleichen können. Von der Art der leiblichen Disposition wird die Vitalität bestimmt, die Einsetzbarkeit des vitalen Antriebs, deren Grundsicht er selbst ist, wie er ohne jede Zuwendung am Einatmen beobachtet werden kann; als diese Grundsicht nenne ich ihn „vital“. Die ihm aufliegende Schicht der Vitalität ist seine Reizempfänglichkeit, ihre höchste Schicht die Zuwendbarkeit des vitalen Antriebs zu empfangenen Reizen. Alle Aktivität, darunter der Ruck, den man sich zum Realisieren einer Absicht geben muß, damit wirkliches Wollen zu Stande kommt, ist Zuwendung des vitalen Antriebs. Alle drei Schichten der Vitalität sind unabhängig von einander störbar; nicht die Grundsicht, wohl aber die Reizempfänglichkeit und die Zuwendbarkeit sind an Fähigkeiten der Auslese gebunden.

Erst mit diesen Vorüberlegungen ist der Rahmen abgesteckt, in den auf einer phänomenologisch gereinigten, von der Weltspaltung und der sie fortführenden Tradition der europäischen Intellektuallkultur gelösten Grundlage die so-

genannten psychischen Störungen eingeordnet werden können. Auf den Begriff des Psychischen (und den Anschlussbegriff des Psychosomatischen) sollte man dabei verzichten. Die Psyche als abgeschlossene private Innenwelt, in die das gesamte Erleben einer Person eingeschlossen ist, ist, wie gesagt, ein Produkt der Weltspaltung, entstanden aus dem Interesse an personaler Selbstermächtigung gegen die unwillkürlichen Regungen, das ihr die Abgeschlossenheit, mit den Sinneskanälen als einzigen Zugängen, und die Gliederung in Stockwerke beschert. Die Abgeschlossenheit ist eine Fiktion. Zwar wird die Person ihre persönliche Situation und ihre persönliche Eigenwelt nicht los, aber sie taucht in Routine oder personaler Regression beständig ins präpersonale Leben ab, wo sie durch leibliche Kommunikation ohne Weiteres an Begegnendes angeschlossen ist und ihm offen steht. Schon deshalb ist die persönliche Situation für sie keine abgeschlossene Innenwelt, ferner aber auch deshalb nicht, weil die persönliche Situation keineswegs nur als Hülle die Person einschließt, sondern dieser auch als Partner entgegentritt. Das ist der Fall beim Wollen, das aus zwei Stufen besteht: der Bildung einer Absicht und der Zuwendung des vitalen Antriebs zu der gebildeten Absicht.¹⁰ Auf der ersten Stufe kommt es für die Person darauf an, zu wissen, was sie will, und dafür muß sie angesichts einer Herausforderung ihre persönliche Situation befragen. Deren Antwort fällt manchmal sogleich einstimmig aus; in anderen Fällen muß die Person zwischen gegenseitig sich hemmenden partiellen Situationen in ihrer persönlichen Situation wie ein Diplomat vermitteln, damit ein von dieser im Ganzen getragenes Programm zu Stande kommt. Wenn dies nicht gelingt, ist das Wollen nur ein Schein und kann sich nicht behaupten, ebenso, wenn ihm zum Schwung die Zuwendung des vitalen Antriebs fehlt. Die Befragung der persönlichen Situation zum Zweck des Wollens geschieht meist unauffällig, etwa beim Wählen aus der Speisekarte im Restaurant, wobei synästhetische Charaktere der angebotenen Speisen mehr oder weniger versteckte Vorlieben (Programme) in der persönlichen Situation ansprechen, sehr nachdrücklich und umständlich aber vor schwierigen Lebensentscheidungen. Dann setzt oft ein mühsames Hin und Her der Argumente für und wider ein, das eigentlich, aber untergründig

¹⁰ Hermann Schmitz, *Bewusstsein*, Freiburg 2010, S. 95-109: Wollen

und der Person unverfügbar, ein Kneten der eigenen persönlichen Situation ist, damit diese zu erkennen gibt, welche von den Seiten der zur Entscheidung anstehenden Alternative zu ihr und damit zur Person selbst passt; wenn das gelungen ist, ist die Entscheidung gefallen, und das Raisonement wird ruckartig abgebrochen, weil der Mensch nun weiß, was er will. Die persönliche Situation ist also kein Asyl für die Seele, und ebenso wenig eignet sich dafür das Bewusstsein, das seit Kant gern als Ersatz für die Seele, die als metaphysisches Konstrukt suspekt geworden war, herangezogen wird. Anstelle eines Bewusstseins mit allerlei Inhalten genügt das Bewußthaben eines Bewußthabers, der im präpersonalen Leben erst absolut identisch ist, bei der Entfaltung der primitiven Gegenwart zur Welt aber zum einzelnen Subjekt wird und sein präpersonales Sichbewußthaben (identifizierungsfreies leiblich-affektives Betroffensein) durch Selbstzuschreibung ergänzt. Die sogenannten Inhalte des Bewußtseins, die Gedanken, Gefühle usw., tauchen vor ihm auf und werden gegebenenfalls durch Zuwendung des vitalen Antriebs und/oder der persönlichen Stellungnahme von ihm aufgegriffen.

Der Aufbau der Person ist damit so weit nachgezeichnet, wie mir nötig scheint, um die Störungsstellen zu markieren, bei denen ein heilendes Bemühen um die gestörte Subjektivität einer Person – Subjektivität im angegebenen Sinn der für sie subjektiven Bedeutungen (Sachverhalte, Programme, Probleme) - einsetzen kann. Im Folgenden werde ich solche Störungen der Subjektivität in der Skizze einer Nosologie zu klassifizieren versuchen.

3. Störungen der Subjektivität

Ich gliedere sie in drei Rubriken: Störungen im Bereich des Leibes; Störungen im Verhältnis der Person zu ihrer präpersonalen Leiblichkeit, d.h. im Bereich von personaler Emanzipation und personaler Regression; personale Störungen.

3.1 Leibliche Störungen der Subjektivität:

An erster Stelle nenne ich die Depression, sofern sie nicht bloß eine traurige Verstimmung ist, sondern jene Verstimmung, die Kurt Schneider „vitale Traurigkeit“ nannte, wobei er an die von Max Scheler entdeckten Lebensgefühle dachte, die ich als ganzheitliche, d.h. nicht auf Leibesinseln verteilte, leibliche Regungen bestimmt habe. Depression in diesem Sinn ist Lähmung des Rhythmus im vitalen Antrieb, d.h. des rhythmischen Schwingens des Übergewichts von Spannung und Schwellung. Bezeichnend dafür ist das den Deprimierten quälende „Gefühl der Gefühllosigkeit“: Die Gefühle als ergreifende Atmosphären können seinen vitalen Antrieb nicht mehr aufwühlen, wie der Wind die Wellen, da diesem Antrieb die Schwingungsfähigkeit abhanden gekommen ist; der Mensch liegt wie ein Stein unbeweglich in der Brandung der Gefühle. Eine ungefähr verwandte Störung betrifft die Konfliktzonen der Bathmothymiker. Das sind, wie gesagt, Menschen, bei denen Spannung und Schwellung zäh an einander haften. Solche Menschen sind gleichmäßig belastbar; wenn aber die Last zu groß wird, können sie nicht durch Schwingen oder Spalten des Antriebs elastisch ausweichen, sondern nur ruckartig zusammenbrechen oder explodieren; bei zu starker, lange unbekümmert ertragener Belastung gerät ihr Antrieb in eine Stauung, in der sich ihnen kein Ausweg bietet (z.B. Tourette Syndrom). Auch in diesem Fall ist eine Störung der rhythmischen Schwingungsfähigkeit eine Wurzel des Übels.

Zu diesen Störungen im vitalen Antrieb selbst kommen Störungen in den Oberschichten der Vitalität. Eine Überforderung der Kapazität der Reizempfänglichkeit des Antriebs ergibt Nervosität und reizbare Schwäche als diffuse Reaktion, weil das Selektionsvermögen der Reizempfänglichkeit der Überfütterung nicht mehr gewachsen ist. Die Zuwendbarkeit des Antriebs ist gestört bei dem neuerdings viel besprochenen Hyperaktivitätssyndrom der Jugendlichen, das man mit dem *Struwwelpeter* „Zappelphilippsyndrom“ nennen könnte. In diesem Fall reicht die Spannung im vitalen Antrieb allein oder im Verband mit der epikritischen Tendenz nicht mehr zum Schutz gegen Ablenkungen der konsequenten Zuwendung aus. Ins Extrem gesteigert ist die Zuwen-

dungsstörung im Krankheitsbild der Manie, wobei die Schwellung im vitalen Antrieb so stark überwiegt, dass die Spannung nicht mehr die zur selektiven Zuwendung auf ein Thema erforderliche Hemmung durchhalten kann.

Die bisher betrachteten leiblichen Störungen der Subjektivität betreffen den vitalen Antrieb in der Dimension von Enge und Weite. Die andere Dimension leiblicher Dynamik, die von protopathischer und epikritischer Tendenz, wird bei den Essstörungen wichtig. Ein viel und vergebens diskutiertes Problem der modernen Medizin ist die überall überhand nehmende Fettsucht mit schädlichen Wirkungen auf Kreislauf und Stoffwechsel. Ich habe sie als Vergeltung der protopathischen Tendenz für die einseitige Heraus- und Überzüchtung der epikritischen Tendenz im modernen Leben gedeutet.¹¹ Besonders bezeichnend ist dafür die Verengung der leiblichen Richtungen, besonders des Blicks, auf ein schmales Feld beim modernen Umgang mit Maschinen aller Art, z.B. Computer, Fernsehen, Autofahren. Der Autofahrer sitzt wie der Fernseher entspannt in bequem immobilier Haltung mit Scharfeinstellung auf ein enges Gesichtsfeld, in dem Signale fein differenzierter Art mit selektiver Reizempfänglichkeit und der Zuwendung zu empfangenen Reizen abgelesen und beantwortet werden müssen; kaum zu sagen, was ihn veranlassen könnte, sich vom Sitz nach oben oder unten zu bewegen. Die Hausfrau in der traditionellen Küche kann dagegen ihre Arbeit mit frei wählbaren Richtungsimpulsen verrichten, ohne solche epikritische Zuspitzung des vitalen Antriebs. Dieser selbst ist von sich aus protopathisch und rächt sich, weil diese seine Tendenz zu kurz kommt, durch übermäßige Aufnahme von Speisen, vorzüglich weicher und süßer. Als Gegenmittel habe ich den Kaugummi, dessen Genuß epikritische Tendenz in protopathische konvertiert, und den Spaß in und auf dem Wasser mit freier Variierbarkeit leiblicher Richtungen empfohlen. Eine andere Essstörung der leiblichen Subjektivität ist die Fressbrechsucht (Bulimie).¹² Sie entsteht bei nicht gelingender Abstoßung der protopathischen Tendenz, die dem Abstoßenden so nahe bleibt, dass er in ein-

¹¹ Hermann Schmitz, Situationen und Konstellationen, Freiburg i.B. 2005, S. 156-167: Fettsucht als Vergeltung des Leibes

¹² Hermann Schmitz, Jenseits des Naturalismus, Freiburg i.Br. 2010, S. 362

seitiger Einleibung gefesselt bleibt von dem, was er abstößt. Dadurch ergibt sich eine dem Ekel nah verwandte leibliche Regung: Faszination, die von dem, was abstößt, nicht loskommen lässt, mit der Folge, dass protopathische Fülle (als Nahrung und leiblicher Zustand) abgestoßen und wieder eingeführt wird.

Es dürfte verwundern, dass ich auch den Schmerz den leiblichen Störungen der Subjektivität, die, medizinisch betrachtet, in die Hände des Psychiaters oder Psychotherapeuten gehören, zurechne. Schmerz ist qualvoll als eine paradoxe Selbstvereitelung der Schmerzabwehr. Das zeigt sich an der gegensätzlichen Durchkreuzung der zugleich weitenden und engenden Schmerzgesten. Weitende Schmerzgesten sind der Schmerzensschrei (auch als Wimmern), der nur symbolisch ins Weite entweicht und den Gepeinigten zurücklässt, und das Aufbäumen, das die Fessel nicht abwerfen kann. Engende Schmerzgesten sind das Zusammenbeißen der Zähne, das Zusammenpressen der Lippen und Fäuste. Mit der weitenden Geste will der Gepeinigte dem Schmerz entkommen – weg mehr vom absoluten als vom relativen Ort -, mit der engenden Schmerzgeste den Schmerz aufhalten. Beides passt nicht zusammen, denn, um den Schmerz aufzuhalten, muß man ihm nahe treten. Zu dieser zwispältigen Verstrickung kommt es, weil zwei expansive Impulse sich gegenseitig hemmen: der Fluchtimpuls weg vom Schmerz und der Schmerz selbst als expansiver, aber gehemmter Drang, als Konflikt zwischen hemmender Spannung und drängender Schwellung im vitalen Antrieb. Die Übermacht der Hemmung, die den Schmerz zum Konflikt im vitalen Antrieb macht, hängt mehr oder weniger vom hemmenden Beitrag der Schmerzabwehr des Gepeinigten ab. Wenn dieser sich dem Impuls des Schmerzes einfach hingeben könnte, ohne ihn sowohl fliehen als auch aufhalten zu wollen, wäre der Konflikt vielleicht gelöst. Das ist der Fall, wenn ein überwiegender Impuls den Schmerz gleichsam mitnimmt, so daß es nicht zur zwispältigen Auseinandersetzung mit ihm kommt, wie beim Soldaten, der im Eifer des Kampfes den Schmerz aus seiner Verwundung nicht spürt. Ein anderes Verfahren der Schmerzersparung ist die völlige Entspannung, die den expansiven Impuls, der Schmerz ist, selbst abschaltet. Vielleicht gibt es noch

andere Weisen, sich mit dem Schmerz gleichsam zu befreunden und sich dadurch der Verstrickung in widersprüchliche Abwehrmuster, die ihm weitgehend seine Schärfe gibt, zu entziehen.

3.2 Störungen im Zwischenbereich von personalem und präpersonalem Leben (personale Emanzipation und personale Regression)

Hierhin gehören die großen, oft katastrophalen Störungen: Schizophrenie und Hysterie. Der Schizophrenie habe ich eine ausführliche Studie zuge-dacht.¹³ Ich habe für die schizophrenen Symptome drei Quellen eruiert, die insofern gleichberechtigt sind, als es möglich ist, jede verstehbar aus den beiden anderen herzuleiten, wobei aber eine von ihnen die größte anthropologische Wichtigkeit besitzt und zur Zentralstellung besonders geeignet ist. Dabei handelt es sich um den Verlust der Elastizität im Spielraum von personaler Emanzipation und personaler Regression. Der normale Mensch, der eine leichte oder schwere Erschütterung erleidet, eine personale Regression, kann sich anschließend wieder fassen, den Eindruck – ebenso, wenn es ein bedrückender wie wenn es ein erhebender war – verarbeiten, sich in personaler Emanzipation wieder distanzieren. Der Schizophrene steckt fest, erstarrt gleichsam in der Haltung, in der ihn die Betroffenheit erwischt hat, ohne Fähigkeit zur Verarbeitung. Daher kann ihm jeder Anflug eines ihn einnehmenden Gedankens oder Zumuteseins unvermittelt zur wahnhaften Gewißheit werden, etwa in wahnhafter Selbstverkenning. Aus demselben Defekt geht ebenso die affektive Steifigkeit hervor, wie die Bahnung entweder verhärtender oder aufweichender Reaktionen: verhärtend durch Einschnappen in einem Niveau personaler Regression mit Stereotypen, wahnhaften Identifizierungen, motorischer Erstarrung: aufweichend in hilfloser Anpassung, wächserner Weichheit (*flexibilitas cerea* nach Kraepelin), Auslieferung an vermeintlich durch Maschinen gemachte Gedanken. Wenn der Kopf nicht

¹³ Hermann Schmitz, System der Philosophie Band IV: Die Person, Bonn 1980, in Studienausgabe 2005, S. 415-473, vgl. Andrea Moldzio: Schizophrenie – eine philosophische Krankheit, Würzburg 2004

mehr frei ist, um Stellung zu nehmen, wird man entweder weich und durchlässig in hilfloser Anpassung, oder starr. Die beiden anderen Quellen sind die Explikationsstörung und das Versagen der Objektivierung. Die Explikationsstörung bis zum Faseln, d.h. die Unfähigkeit, einzelne Bedeutungen geordnet aus der binnendiffusen Bedeutsamkeit von Situationen abzurufen, ergibt sich aus der Ratlosigkeit, mit widerfahrenden Eindrücken elastisch reagierend fertig zu werden, und ist besonders ausgeprägt bei stark mit Subjektivität für den Kranken beladenen Themen, die ihn seine Hilflosigkeit mehr fühlen lassen als objektive und neutrale Themen, bei denen es nicht auf sein Steckenbleiben in der Betroffenheit ankommt. Das Versagen der Objektivierung, sich abzusetzen, das Eigene vom Fremden zu scheiden, ergibt sich unmittelbar aus dem Verlust der Elastizität bei der Eindrucksverarbeitung; der Schizophrene verfällt an das, was ihm zustößt, weil er sich damit nicht mehr beweglich auseinandersetzen kann.

Die Hysterie gleicht der Schizophrenie als Störung des Zusammenwirkens von personaler Emanzipation und personaler Regression, doch kommt der Hysteriker damit besser zurecht. Sein Leiden ist ein ihm unverfügbarer Wechsel des Niveaus personaler Emanzipation bzw. Regression. Während der Gesunde sich mehr oder weniger distanzieren oder gehen lassen kann, schnappt das Niveau der größeren oder geringeren Selbständigkeit oder Unselbständigkeit beim Hysteriker wie von selbst ein. Der unvermittelte Wechsel solcher Niveaus kann bis zur Persönlichkeitsspaltung (multiple Persönlichkeit) gehen. Auf dem jeweiligen Niveau kann sich der Hysteriker aber, im Gegensatz zum Schizophrenen, mit beweglicher Eindrucksverarbeitung angepasst benehmen. Es gibt auch eine gespielte Hysterie, die den Wechsel und die Überschiebung solcher Niveaus geschickt wie ein Klavierspiel handhabt. Die echte Hysterie kann in die gespielte und umgekehrt übergehen.

Außer den krassen und dramatischen Störungen der personalen Emanzipation bei Schizophrenie und Hysterie gibt es mildere Zustandsbilder der Reaktion auf eine besondere Empfindlichkeit und Schutzbedürftigkeit des Niveaus der personalen Emanzipation. Ich nenne den Hyperthymiker nach Mollweide

und den Typus melancholicus nach Tellenbach.¹⁴ Der Hyperthymiker strapaziert seine Vitalität durch Hochspannung und Fixierung seines Selbstbewusstseins, um sich über seine Unsicherheit, die verwundbare nervöse Überempfindlichkeit, hinwegzusetzen; er weicht durch gesteigerten Anspruch auf Geltung der Zuwendung zu Reizen aus, die das Niveau seiner personalen Emanzipation bedrohen würden. Der Typus melancholicus reagiert auf dieselbe Bedrohung passiv, gleichsam mit Einwicklung in ein überaus ordentliches, dienendes, anhängliches, gewissenhaftes, geregeltes Leben mit ängstlicher Sorgfalt; er fühlt sich schuldig und bittet gern um Verzeihung. Auch das ist eine Verweigerung der Zuwendung des vitalen Antriebs zu Reizen im Interesse des Schutzes für das verletzliche, vom vitalen Antrieb nicht sicher getragene Niveau personaler Emanzipation.

3.3 Personale Störungen:

Nach den leiblichen Störungen der Subjektivität und den Störungen des Aufbaus der Person über ihrer Leiblichkeit betrachte ich nun die Störungen des vom Leib getragenen personalen Lebens. Es handelt sich teils um Störungen der persönlichen Situation, teils um Abgrenzungsstörungen in der persönlichen Welt. Die Störungen der persönlichen Situation, die Neurosen im engsten Sinn, beruhen auf Reibungen unter den partiellen Situationen in ihr. Solche Reibungen sind bis zu einem gewissen Grade normal und gesund; ein Mensch ohne sie wäre ohne Probleme, die nicht von außen an ihn herangebracht werden, und könnte nicht durch Kämpfe aus eigenen Quellen seiner Persönlichkeit reifen. Neurotisch werden die Reibungen erst, wenn sie ihm oder seiner Umgebung über Gebühr lästig fallen und seine Entfaltung in für ihn selbst unbeherrschbarer Weise behindern. Oft ist es die Lebenstechnik, die habituelle Weise des Umgangs mit Problemen der Lebensführung, womit der neurotische Mensch, ohne es zu durchschauen, sich selbst im Wege

¹⁴ Hans Mollweide, Psychopathologische Abgrenzung der hyperthymischen Psychopathie von der chronischen Manie bzw. Hypomanie, in: Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten vereinigt mit der Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie Band 181, 1948/49, S. 712-735; Hubert Tellenbach, Melancholie, Berlin /Göttingen/Heidelberg 1961; referiert in: Schmitz, System der Philosophie Band IV, Bonn 1980/2005, S. 350-353

steht. Oft tyrannisieren ihn auch die prospektiven partiellen Situationen in seiner persönlichen Situation, die in binnendiffuser Bedeutsamkeit umschließen, worauf er aus ist und wovon er weg will, und mit einander in Konflikt geraten können. Sie sind ihm meist schwer zugänglich, wofür ihre allzu enge Verstrickung mit den retrospektiven partiellen Situationen ein Grund sein dürfte; es ist fast unmöglich, beide Seiten der eigenen persönlichen Situation zu vergleichen und von den prospektiven auf die retrospektiven zurückzusehen oder von diesen auf jene vorzublicken. Viel eher kann man die präsentischen partiellen Situationen in der Reflexion isolieren und mit einander vergleichen. Die Psychoanalytiker fokussieren hauptsächlich auf die retrospektiven Anteile der persönlichen Situation, z.B. frühkindliche Beeinträchtigungen und ungelöste Konflikte, die nach ihrer Meinung kausal weiterwirken und die Persönlichkeit behindern. Dagegen ist zu sagen, einerseits, dass die retrospektiven partiellen Situationen keine bevorzugte Stellung unter den Neurosenquellen haben, andererseits, dass frühe Störungen als solche für die Entwicklung der Persönlichkeit viel weniger wichtig sind als die Art und Weise, wie die Person damit umgeht und sie mehr oder weniger elastisch verarbeitet. Ein Beispiel für eine Neurose, die ihre Quelle in einer prospektiven partiellen Situation hat, ist die Animabesessenheit des Mannes. Die Anima ist eine partielle prospektive Situation in der persönlichen Situation des Mannes; sie drängt darauf, auf eine Frau projiziert zu werden, die in unberechenbarer, geheimnisvoller Weise Nähe und Ferne vereinigt. Wenn dies nicht gelingt, kann es zu Eratzbildungen bis in die Metaphysik hinein kommen, wie bei Nietzsche.¹⁵

Die Abgrenzungsstörungen in der persönlichen Welt ergeben sich aus den Grauzonen, in denen Subjektivität und Neutralität von Bedeutungen, Eigenheit und Fremdheit von Sachen in einander übergehen. Dem gemäß kann die Grenze zwischen persönlicher Eigenwelt und persönlicher Fremdwelt mehr oder weniger scharf gezogen sein. Der Übergang im Bereich der Bedeutungen (der Sachverhalte, Programme und Probleme) kann darin beste-

¹⁵ Hermann Schmitz, Der Weg der europäischen Philosophie. Eine Gewissenserforschung, Band II, Freiburg i.Br. 2007, S. 562-566

hen, dass Subjektivität und Neutralität sich mischen, aber auch darin, dass subjektive und inhaltsgleiche neutrale Bedeutungen parallel geführt werden, indem jemand in affektivem Betroffensein an etwas hängt und dieses Verhältnis zugleich neutral und sachlich betrachtet. Nur die erste, nicht die zweite Weise des Übergangs muß die Verwischung der Grenze begünstigen. Es gibt drei Typen von Personen, die sich im Verhältnis der beiden Teilwelten ihrer persönlichen Welt unterscheiden. Bei den Extravertierten ist die Grenze zwischen persönlicher Eigenwelt und persönlicher Fremdwelt schwach gezogen, so dass sie in fast paradoxer Weise Dominanzstreben und Hingabefähigkeit vereinigen können, weil sie wenig befähigt sind, das Fremde als Fremdes zu sehen. Ihre Gefahr ist die extravertierte Schwäche der Zerstreuung und Ablenkbarkeit; Goethe hatte mit ihr lebenslang zu kämpfen.¹⁶ Die extravertierte Schwäche kann auch reaktiv determiniert sein, indem Konflikte partieller Situationen in der persönlichen Situation die Person zur Flucht nach außen treiben. Dem Extravertierten steht der Introvertierte gegenüber. Bei ihm ist die Grenze zwischen beiden Teilwelten weit schärfer durchgezogen, und der sein Leben bestimmende Akzent liegt auf der persönlichen Eigenwelt, mit besonderer Ergiebigkeit (Nachhaltigkeit) der retrospektiven partiellen Situationen. Die persönliche Fremdwelt hat für ihn deutlichen Umriss. Seine Gefahr ist die Schutzreaktion gegen diese durch Rückzug oder Abpanzerung. Der dritte Typ, der des Ultravertierten, gleicht dem Introvertierten durch die Schärfe der Abgrenzung zwischen beiden Teilwelten der persönlichen Welt, aber bei ihm liegt das Hauptgewicht der Lebensführung in der persönlichen Fremdwelt. Das wird dadurch möglich, dass in den breiten Grauzonen die Subjektivität von der Neutralität, die Eigenheit von der Fremdheit so sehr in Schach gehalten wird, dass sie in den Dienst der anderen Seite tritt. Ultravertiert sind z.B. ein einseitig auf seinen Betrieb (z.B. wirtschaftlicher, politischer, militärischer Art) und dessen Effizienz fixierter Funktionär, ein nur noch sachlich denkender Ingenieur, Arzt oder Mathematiker, ein kalter Machtmensch wie Napoleon oder ein in neutrale Probleme um ihrer selbst

¹⁶ Vgl. Hermann Schmitz, Goethes Altersdenken im problemgeschichtlichen Zusammenhang, Bonn 1959, Nachdruck 2008, S. 306-309

willen verliebter Grübler wie der sächsische Grundtoffel,¹⁷ Die Gefahr des Ulrovertierten besteht in der Vernachlässigung des affektiven Betroffenseins, der unerlässlichen Stütze der Selbstzuschreibung, bei sich und anderen.

Eine andere Art von Abgrenzungsstörungen zwischen persönlicher Eigenwelt und persönlicher Fremdwelt besteht in den paradoxen Überschiebungen des Eigenen und Fremden. Auch sie werden möglich durch die Übergänge in den Grauzonen, namentlich die Parallelführung subjektiver und neutraler Bedeutungen. Die wichtigste Form solcher Störungen der Subjektivität ist die Zwangskrankheit, der Anankasmus. Ein Programm kann einerseits als fremd aus der persönlichen Eigenwelt ausgeschieden sein und sich dann doch in dieser einnisten. Dann ist es für die Person einerseits durch seine Fremdheit unverfügbar, andererseits durch seine Eigenheit undistanzierbar. Sie unterliegt dann einem Zwang, sich dem Programm wie einem erratischen Block zu unterwerfen. Wenn das Programm eine Norm ist, d.h. ein Programm für möglichen Gehorsam, handelt es sich um eine Zwangsneurose im engeren Sinn. Das tyrannische Programm kann aber auch ein Wunsch sein, d.h. das Programm der Investierung des affektiven Betroffenseins in die Vertatsächlichung (Realisierung) eines Sachverhaltes, so dass diese Realisierung dem Betroffenen lustvoll nahe geht, Ausbleiben der Realisierung dagegen leidvoll. Dann ist die Zwangskrankheit eine Sucht. Das Gegenstück zum Anankasmus ist der Sensitivismus, wobei nicht das Fremde in das Eigene verlagert ist, sondern umgekehrt das Eigene in das Fremde, so dass dieses in wahrhafter Verzerrung eine Tönung des Eigenen annimmt. Das ist der Fall bei dem von Kretschmer beschriebenen Beziehungswahn alternder Jungfrauen.¹⁸

¹⁷ Schmitz, wie Anmerkung 14, S. 406, nach Beck

¹⁸ Ernst Kretschmer, Der sensitive Beziehungswahn, zuerst 1918, Neuauflage Berlin/Göttingen/Heidelberg 1950

*

Bisher habe ich mich nur mit Individuen beschäftigt. Es gibt aber auch kollektive Störungen der Subjektivität, die großen Kulturen das Gepräge geben. Man kann die Geschichte des Abendlandes seit der Weltspaltung in Griechenland, besonders auf dem Boden des weströmischen Reiches, als eine jahrtausendelange Krankheitsgeschichte verstehen, bestehend in den vier Verfehlungen des abendländischen Geistes, die ich in meinem Buch *Adolf Hitler in der Geschichte* (Bonn 1999) herausgearbeitet habe. Die erste von ihnen ist die Weltspaltung, die mit ihrem Motiv, dem Bemühen um personale Selbstermächtigung gegen die unwillkürlichen Regungen, schon den Übergang zur zweiten, der dynamistischen, Verfehlung macht; diese besteht in der Bindung des gesamten affektiven Betroffenseins an die Macht als Thema. Diese Verfehlung wird mit dem Köder der Sorge um das eigene Glück oder Unglück der Person in einem Leben nach dem Tode vom Christentum voll ausgebildet, zunächst als Bindung des affektiven Betroffenseins an die Allmacht Gottes in der Hoffnung, sich vor der ewigen Verdammnis in die ewige Seligkeit retten zu können. Da jede Person nur für sich die Gunst des Machthabers besorgen kann, während das Schicksal der Mitmenschen für sie undurchsichtig bleibt, verbindet sich die dynamistische Verfehlung im menschlichen Selbstverständnis mit der autistischen, nämlich der Isolierung und Nivellierung der Individuen durch Abstreifung der die persönlichen Situationen in sich einpflanzenden (implantierenden) gemeinsamen Situationen, die im heidnischen Altertum unangefochten geblieben waren – und das, obwohl die praktische Uniformierung der Gläubigen im Verband der christlichen Kirche stärker durchgreift als je zuvor. Da die Bindung an die Allmacht Gottes durch den Missbrauch zu weltlichen Zwecken (z.B. Kreuzfahrer) der Transzendenz entkleidet wird, beginnen die Menschen ab etwa 1300 (Philipp der Schöne im Konflikt mit Papst Bonifaz VIII.) die Macht, an die ihr affektives Betroffensein gebunden bleibt, in die eigenen Hände zu nehmen. Dabei verbindet sich die dynamistische Verfehlung mit der constellationistischen. Den Grund dafür legt der spätscholastische Nominalismus mit dem Singularismus, der Lehre, daß alles ohne Weiteres einzeln ist und es weder Universa-

lien noch Relationen (wie die Weltordnung) gibt. Der Konstellationismus deutet die Welt als ein großes Netz aus einzelnen Knoten, das im Geist der dynamistischen Verfehlung dazu bestimmt wird, vom Menschen nach Belieben neugeknüpft zu werden. Daraus geht die neuzeitliche Naturwissenschaft und Technik hervor. Das Christentum wird seit dem 18. Jahrhundert von der Aufklärung abgelöst, die von ihm die dynamistische und die autistische Verfehlung übernimmt, sichtbar am Bündnis der Aufklärung mit dem Kapitalismus. Im Zuge des naturwissenschaftlich-technischen Kapitalismus wird dem menschlichen Selbstverständnis wenigstens von Seiten nüchterner Denker wie Hume die Subjektivität entzogen, so dass der Mensch sich selbst als bloßes Bündel psychischer Atome (Perzeptionen, Empfindungen) verstehen soll. Diese Entsubjektivierung weckt die Frage des Menschen, wo er selbst bleibt. Diese Frage wird im Herbst 1793 von Johann Gottlieb Fichte entdeckt, aber nicht zum Rückgewinn der Subjektivität von Tatsachen genützt, da weiterhin ganz selbstverständlich alle Tatsachen als objektiv oder neutral gelten. Fichte versucht es erst mit einem absoluten Ich und, als dieser Versuch an der Beschränkung durch ein Nichtich scheitert, mit der zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit, Abhängigkeit und Unabhängigkeit schwebenden Einbildungskraft. Aus der Not dieses Schwebens über den eigenen Möglichkeiten, die Kierkegaard und seine Nachfolger als Angst begreifen, macht Friedrich Schlegel die Tugend virtuoser Wendigkeit, sich von jedem Standpunkt abwenden und auf jeden versetzen zu können (romantische Ironie). Er eröffnet damit das ironistische Zeitalter, das inzwischen zur Dominante der abendländischen Kultur geworden ist. Der Mensch des ironistischen Zeitalters steht mit virtuoser Wendigkeit, die ihm die Konsequenz eigenen Wollens abgewöhnt, ohne die aus solcher Konsequenz sich ergebende Widerstandskraft einem ungeheuren Angebot vorgeformter Möglichkeiten gegenüber, das vor der dynamistisch-konstellationistischen Verfehlung der modernen Technik bereitgestellt wird. Er hat nur noch die Aufgabe, in dem riesigen Schienennetz dieses Angebots für sich die Weichen zu stellen, aber kaum noch eine Chance, aus dem Vollen der in der binnendiffusen Bedeutsamkeit von Situationen noch ungeformten Möglichkeiten zu schöpfen.